

Autor: Reiner Zilkenat

Ein Krieg – „ganz aus Versehen“? Von schlafwandelnden Staatsmännern und Militärs im Sommer 1914

„Stimmung in Berlin glänzend. Die Regierung hat eine glückliche Hand gehabt, uns als die Angegriffenen darzustellen.“ (Der Chef des Marine-Kabinetts, Admiral Georg Alexander von Müller, Tagebuch-Eintragung vom 1. August 1914)¹

„Dieser Krieg, den wir jetzt führen, war eine Notwendigkeit...(...) Wollte man annehmen, dass Deutschland in diesem Kriege vernichtet würde, so wäre damit das deutsche Geistesleben, das für die spirituelle Weiterentwicklung der Menschheit notwendig ist, und die deutsche Kultur ausgeschaltet; die Menschheit würde in ihrer Gesamtentwicklung in unheilvollster Weise zurückgeworfen werden.(...) Eine geistige Weiterentwicklung der Menschheit ist nur durch Deutschland möglich. Deshalb wird auch Deutschland in diesem Kriege nicht unterliegen, es ist das einzige Volk, das zur Zeit die Führung der Menschheit zu höheren Zielen übernehmen kann.“

(Der ehemalige Chef des Generalstabes, Generaloberst Helmuth Graf von Moltke d. J., Tagebuchaufzeichnung, Hamburg im November 1914)²

„Wir gingen allmählich der Welt auf die Nerven. Nur wir selbst haben das bis zum Ende des Weltkriegs gar nicht bemerkt.“

(Der von 1897 bis 1900 als Staatssekretär des Auswärtigen und von 1900 bis 1909 als Reichskanzler amtierende Bernhard Fürst von Bülow in seinen Memoiren)³

„Ja, Gott, in gewissem Sinn war es ein Präventivkrieg. Aber wenn der Krieg über uns hing, wenn er in zwei Jahren noch viel gefährlicher und unentrinnbarer gekommen wäre und wenn die Militärs sagen, jetzt ist es noch möglich, ohne zu unterliegen, in zwei Jahren nicht mehr! Ja, die Militärs! Er war nur zu vermeiden durch eine Verständigung mit England, das ist noch heute meine Überzeugung.“

(Reichskanzler a.D. Theobald von Bethmann Hollweg am 24. Februar 1918 im Gespräch mit Conrad Haussmann MdR, Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei)⁴

Wussten Sie, dass die Leichen des am 11. Juni 1903 in Belgrad ermordeten serbischen Königspaares „mit Säbeln zerstoichen, mit einem Bajonett aufgerissen, teilweise ausgenommen und mit einer Axt zerhackt“ wurden (S. 25⁵)? War Ihnen bekannt, dass der österreichische Generalstabschef Conrad von Hötzendorf an manchen Tagen gleich mehrere Liebesbriefe verfasste (S. 147)? Und wer hätte gedacht, dass es dem britischen Außenminister Sir Edward Grey während der Juli-Krise 1914 wegen eines Augenleidens immer schwerer fiel, „beim Squash den Ball zu verfolgen“ und er nicht mehr in der Lage war, mit bloßem Auge „nachts seinen Lieblingsstern“ am Firmament zu identifizieren

¹ Zitiert nach: Fritz Fischer: Juli 1914: Wir sind nicht hineingeschlittert. Das Staatsgeheimnis um die Riezler-Tagebücher-Eine Streitschrift, Reinbek bei Hamburg 1983, S. 42.

² Generaloberst Helmuth von Moltke: Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877-1916. Hrsg. von Eliza von Moltke, Stuttgart 1922, S. 13f.

³ Bernhard Fürst von Bülow: Denkwürdigkeiten. Hrsg. von Franz von Stockhammern, 1. Band, Berlin 1930, S. 431.

⁴ Zitiert nach Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914/1918, Sonderausgabe, Düsseldorf 1967, S. 85.

⁵ Die Seitenzahlen beziehen sich auf das rezensierte Buch von Christopher Clark.

(S. 627)? Wie interessant, dass er ein „großer Naturliebhaber und Angler“ sowie der „Autor eines zu Recht gefeierten Aufsatzes über das Angeln mit Fliegen“ gewesen sei. (S. 267f.) Schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, dass es sich beim Außenminister der österreichisch-ungarischen Monarchie, Leopold von Berchtold, um einen „verweiblichten Grafen“ handelte (S. 509), allerdings verheiratet mit einer Frau, die zu den Freundinnen der Gattin des Thronfolgers zählte. Diese wiederum musste sich am Wiener Hof wegen ihrer „nicht standesgemäßen“ Herkunft, sie war lediglich eine geborene Gräfin, von einem Kammerherrn namens Fürst Montenuovo demütigen lassen, bei dem es sich – shocking! – um einen unehelichen Nachfahren Napoléon Bonapartes gehandelt habe (S. 152).

Was das alles mit der Entfesselung des Ersten Weltkrieges zu tun hat? Gar nichts. Aber Aussagen dieses Kalibers, die man eher in einem „Lore-Roman“ oder in „Bild der Frau“ erwartet hätte, finden sich gehäuft in **Christopher Clarks** Bestseller **„Die Schlafwandler – Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 2013**, bisher 6 Auflagen innerhalb weniger Monate).

Dem Autor geht es in seinem 895 Seiten starken Werk (davon 112 Seiten Anmerkungen) ansonsten um eine Gesamtschau der politischen Lage im Europa des Sommers 1914. Er möchte die Entscheidungsprozesse der politisch verantwortlichen Männer (Frauen hatten damals noch nicht einmal das Wahlrecht) und ihre jeweiligen Motive transparent werden lassen. Dabei nimmt er die damaligen Großmächte Österreich-Ungarn, das Deutsche Reich, Russland, Frankreich und England in den Blick. Wie nahm man sich gegenseitig wahr? Worin wurzelte das Urteil über die Politik des jeweils Anderen? Welchen Charakter besaßen die unterschiedlichen Bündnissysteme?

Große Aufmerksamkeit schenkt er der sich immer wieder verändernden Lage auf dem Balkan, wobei Serbien als „Schurkenstaat“ erhalten muss, der mit seiner Politik eine erhebliche Verantwortung für die Entstehung der Krisis im Sommer 1914 trüge. Das behaupteten damals freilich auch die politisch Verantwortlichen in Wien und Berlin. Clark geht zurück auf die zahlreichen Krisen und Kriege seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, die Marokko-Krisen von 1904 bis 1906 und von 1911, die „Annexionskrise“ um Bosnien-Herzegowina 1908 sowie die Balkan-Kriege der Jahre 1912 und 1913.

Diese eigentlich notwendige Verfahrensweise hat jedoch einen methodischen Haken: Die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges wird reduziert auf die Handlungen von Diplomaten, Monarchen und Politikern, die quasi autonom handelten, sowie aus der Beschaffenheit des internationalen Mächt Konzertes. Eine Rückkopplung mit den ökonomischen und sozialen Strukturen, nicht zuletzt mit den immer stärker die Außenpolitik dominierenden wirtschaftlichen Interessen der genannten Staaten, sucht man beim Autor vergeblich. Ganz zu schweigen von einer Aufarbeitung der – horribile dictu! –

Imperialismustheorien, etwa eines Rudolf Hilferding⁶, mit deren Hilfe sein Sujet eine angemessene Interpretation hätte erfahren können. In denkbar altmodischer Weise sind es stattdessen die „Männer, die Geschichte machen“, vornehmlich in den Kanzleien der Außenministerien und Generalstäbe sowie am Hofe der Kaiser und Könige. Es dominiert die Diplomatiegeschichte seligen Angedenkens. Die „realities behind diplomacy“, wie es seinerzeit der britische Historiker Paul M. Kennedy nannte⁷, geraten nur beiläufig in den Blick des Autors.

Gelegentlich wird Bezug genommen auf die „öffentliche Meinung“ in Gestalt der Presse. Auch das hetzerische Treiben der „nationalen“ Agitations- und Wehrverbände findet Erwähnung.⁸ Wäre es aber z. B. nicht notwendig gewesen, die vom Hause Krupp ausgehenden Initiativen zur Bildung des „Deutschen Flotten-Vereins“ zu würdigen, der als „moderner Interessenverband“ seit der Jahrhundertwende mit einer Vielzahl von Publikationen, Veranstaltungen, „Pressediensten“, Denkschriften, Exkursionen und Geldsammlungen für den Bau einer Schlachtflotte erfolgreiche Stimmungsmache betrieb und dabei mit dem Reichsmarineamt aufs engste kooperierte?⁹ Wäre es nicht auch erforderlich gewesen, den Alldeutschen Verband, seinen umtriebigen und einflussreichen Vorsitzenden Heinrich Claß und ihre öffentlichen wie klandestinen Aktivitäten zu beleuchten?¹⁰

Zurück zu Krupp, dem mit Wilhelm II. eine fast freundschaftliche Beziehung verband. Sein Name findet nur einmal nebensächliche Beachtung. Auch von Schneider-Creuzot und Vickers-Amström ist keine Rede. Dabei bildete sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in allen führenden Industrienationen ein Militär-Industrie-Komplex heraus, der oft entscheidenden Einfluss auf die politischen Entscheidungen seiner jeweiligen Regierung und auf die „öffentliche Meinung“ gewinnen konnte. Von alledem erfährt man hier nichts.

⁶ Siehe Rudolf Hilferding: Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus (1910). Mit einem Vorwort von Fred Oelssner, Berlin 1947. Siehe zu dieser Thematik auch: Hans-Ulrich Wehler, Hrsg.: Imperialismus, Köln 1970, 3. Aufl. Köln 1976; derselbe: Bibliographie zum Imperialismus, Göttingen 1977; Hans-Christoph Schröder: Sozialistische Imperialismusdeutung. Studien zu ihrer Geschichte, Göttingen 1973.

⁷ Siehe Paul M. Kennedy: The Realities Behind Diplomacy. Background Influences on British External Policy, 1865-1980, London 1981.

⁸ Man vermisst allerdings im Literaturverzeichnis die für diese Thematik unverzichtbare Studie von Thomas Rohkrämer: Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914, München 1990.

⁹ Siehe Wilhelm Deist: Flottenpolitik und Flottenpropaganda. Das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes 1897-1914, Stuttgart 1976; derselbe: Militär, Staat und Gesellschaft. Studien zur preußisch-deutschen Militärgeschichte, München 1991, S. 57ff. (Reichsmarineamt und Flottenverein 1903-1916); Dieter Fricke u. Edgar Hartwig: Der Deutsche Flotten-Verein, in: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945). Hrsg. von Dieter Fricke u.a., Bd. 2, Leipzig 1984, S. 66ff.

¹⁰ Siehe hierzu den umfangreichen Bestand „Alldeutscher Verband“ (R 8408) im Bundesarchiv Berlin. Die neueste Veröffentlichung zur Thematik: Johannes Leicht: Heinrich Claß 1868-1953. Die politische Biographie eines Alldeutschen, Paderborn 2012.

Neugierig ist der Leser verständlicherweise auf Clarks Interpretation der Rolle des kaiserlichen Deutschlands bei der Entfesselung des Krieges. Um es vorweg zu sagen: Er bezieht eine eindeutig negative Stellung zur These von der Hauptschuld des deutschen Imperialismus, der zielgerichtet die Chance des Juli 1914 genutzt habe, um den lang ersehnten „Platz an der Sonne“, von dem der Staatssekretär des Auswärtigen, Bernhard von Bülow, am 6. Dezember 1897 im Reichstag geschwärmt hatte, realisieren zu können.¹¹ Worum es dabei letztlich ging, charakterisierte der sozialdemokratische Parteivorsitzende und Berliner Reichstagsabgeordnete Paul Singer auf dem Mainzer Parteitag im September 1900 mit folgenden Worten: „Die Entwicklung des Kapitalismus hat dahin geführt, dass durch die Konzentration des Kapitals und durch die dem Kapital innewohnende Expansionskraft er seiner Gier nach Vermehrung nicht mehr im Inland Ausdruck geben kann. Das Streben des Kapitalismus geht dahin, alle Ausbeutungsgelegenheiten zu behaupten, welche es ihm ermöglichen, sich immer mehr zu konzentrieren.(...) Im Namen der Zivilisation geht man, in der einen Hand die Bibel, in der anderen Hand die Flinte, nach fernen Ländern; im Namen der Zivilisation raubt man den Leuten ihr Land, und wenn sie sich dagegen wehren, schießt man sie wie die Hunde nieder; im Namen der Zivilisation zwingt man sie in die ökonomische Sklaverei der Eroberer.“¹²

Die von den politischen, militärischen, akademischen und wirtschaftlichen Eliten des wilhelminischen Staates um die Jahrhundertwende ausgerufene bzw. propagandistisch gefeierte „Weltpolitik“ beinhaltete das Bestreben, die Welt zugunsten des deutschen Imperialismus neu aufzuteilen. Der Schwachpunkt dieser Art von Politik war die zu erwartende Reaktion Englands. Einerseits war evident, dass die deutsche „Weltpolitik“ in Übersee und in Europa, wo England traditionell auf ein Gleichgewicht zwischen den kontinentalen Mächte hinarbeitete, den Krieg mit den Briten in naher Zukunft durchaus wahrscheinlich werden ließ, ihn geradezu provozierte. Der forcierte deutsche Flottenbau leistete ein Übriges, um die deutsch-britischen Beziehungen nachhaltig zu belasten, ja zu vergiften. Der seit 1912 amtierende deutsche Botschafter in London, Karl Max Fürst von Lichnowsky, der sich als einziger deutscher Staatsmann energisch gegen den drohenden Weltenbrand stemmte¹³, schrieb in diesem Zusammenhang von einer „wahnsinnigen

¹¹ Siehe Fürst Bülows Reden. Hrsg. von Wilhelm v. Massow, 1. Bd., Leipzig o.J., S. 36.

¹² Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Mainz vom 17. bis 21. September 1900, Berlin 1900, S. 155 u. 157.

¹³ Siehe hierzu John C. G. Röhl: Zwei deutsche Fürsten zur Kriegsschuldfrage. Lichnowsky und Eulenburg und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Düsseldorf 1971, S. 39ff. (Aufzeichnung Lichnowskys „Wahn oder Wille?“ vom Januar 1915). Der Autor wurde wegen seiner an die Öffentlichkeit gelangten Notate über die Vorgeschichte und die Entfesselung des Weltenbrandes am 12. Juli 1918 – im Angesicht des bereits verlorenen Krieges! – aus dem Preußischen Herrenhaus ausgeschlossen! Siehe hierzu Karl Fürst von Lichnowsky: Meine Londoner Mission 1912-1914 und Eingabe an das preußische Herrenhaus, Berlin 1929.

Flottenpolitik".¹⁴ Auch einer der lange Zeit engsten Vertrauten Kaiser Wilhelms II., der von 1893 bis 1902 als Botschafter in Wien amtierende Diplomat Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld, notierte rückblickend in sein Tagebuch, dass die Kriegsflotte „mit ausgesprochenem Ziel gegen England“ gebaut worden sei. „Das musste zu einer Koalition gegen uns führen, möglicherweise zu einer Katastrophe“. Seit dem Beginn der deutschen Flottenrüstung – so Eulenburg weiter – sei es offensichtlich gewesen: „Der Flottenverein und die Alldeutschen steuerten seitdem ‚zielbewusst‘ in den Weltkrieg“. ¹⁵ Beide Diplomaten wussten, wovon sie sprachen. Andererseits war man in Berlin bestrebt, bei allen Krisen, die eine militärische Beteiligung Deutschlands nach sich ziehen konnten, Großbritannien als militärischen Gegner herauszuhalten. So war es auch im Juli/August 1914. Spätestens mit der Verletzung der belgischen Neutralität durch den Einmarsch deutscher Truppen zu Beginn des Krieges waren die Brücken nach London jedoch endgültig abgebrochen worden. Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg sprach am 4. August gegenüber dem fassungslosen britischen Botschafter Sir Edward Goschen von der völkerrechtlich garantierten belgischen Neutralität als einem „Fetzen Papier“ („a scrap of paper“).¹⁶ Waren das die Worte eines „Schlafwandlers“?

Wie auch immer: Das Deutsche Reich war der Störfaktor Nr. 1 in den damaligen internationalen Beziehungen. Der als Nachfolger Erich Ludendorffs 1918/19 amtierende Generalquartiermeister (Generalstabschef) und spätere Reichswehrminister der Weimarer Republik, Wilhelm Groener, urteilte rückblickend im Jahre 1920: „Die Geschichtsschreibung wird die Periode von 1890 bis 1918 durch die Überschrift charakterisieren: ‚Kampf Deutschlands mit England um den Weltmarkt‘.“¹⁷ Seit den bahnbrechenden Forschungen des Hamburger Historikers Fritz Fischer in den sechziger und siebziger Jahren (Titel seines wichtigsten Buches: „Der Griff nach der Weltmacht“) ist das alles gut dokumentiert. Die These von der **Haupt**schuld (nicht: **Allein**schuld) des deutschen Imperialismus ist seitdem weitgehend Allgemeingut historischer Darstellungen zur Vorgeschichte und zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges. Clark allerdings will gar keine „Schuldfragen“ klären, ihm geht es nicht darum zu analysieren, wie „Kriege gemacht“ werden, sondern er möchte den Prozess eines angeblichen „Hineinschlitterns“ der damals Mächtigen, ihren „schlafwandlerischen“ Weg in den Ersten Weltkrieg

¹⁴ Siehe „Auf dem Wege zum Abgrund“. Eine ehemaliger deutscher Botschafter wird zum Kronzeugen für Deutschlands Kriegsschuld, in: Kölnische Zeitung, Nr. 783, 11.12.1927, in: <http://webopachwwa.de/DigiPersPDF/P/011398/PIC/P0113980014001T38H.PDF>.

¹⁵ Philipp Eulenburgs Politische Korrespondenz, Band III: Kaiser, Krieg und Katastrophen 1895-1921. Hrsg. von John C. G. Röhl, Boppard am Rhein 1983, Nr. 1563, S. 2230f. (Aufzeichnung vom Februar 1917). Siehe auch ebenda, Nr. 1560, S. 2223ff. (Brief an Augusta Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz vom 23.10.1914):

„Bedurfte unser überseeischer Handel einer starken Kriegsflotte? Genügte nicht eine große Flotte von Kreuzern, die unsere Handelsschiffe zu schützen hätten? Musste dieser Fehdehandschuh England zugeworfen werden?“

¹⁶ Siehe Theobald von Bethmann Hollweg: Betrachtungen zum Weltkriege. 1. Teil: Vor dem Kriege, Berlin 1919, S. 180, Anm. 1.

¹⁷ Wilhelm Groener: Der Weltkrieg und seine Probleme. Rückschau und Ausblick, Berlin 1920, S. 45.

nachzeichnen. Dabei habe es unzählige Unzulänglichkeiten und Zufälligkeiten gegeben, wobei fast alle Akteure eigentlich gar keinen Weltenbrand auszulösen gedachten. Eine Lesart, die verständlicher Weise von ihnen selbst nach der Beendigung des Krieges zu ihrer Exkulpation verbreitet wurde. Bereits der britische Premierminister Lloyd George, er amtierte vom Dezember 1916 bis Oktober 1922, schrieb in seinen Memoiren unter der vielzitierten, leitmotivischen Überschrift: „Man schlittert in den Krieg hinein“: „Unter den Herrschern und Staatsmännern, die allein das Wort zu sprechen hatten..., hat, wie man jetzt deutlich sieht, kein einziger den Krieg gewollt.“¹⁸ Clark reproduziert diese Anschauung.

Dass Wilhelm II. im Potsdamer Neuen Palais bereits am 8. Dezember 1912 in einem „Kriegsrat“ mit den Spitzen des Militärs die Weichen dafür gestellt hatte, die nächste sich bietende Gelegenheit zu nutzen, den „Platz an der Sonne“ militärisch zu erstreiten¹⁹, dass in der Juli-Krise 1914 der deutsche Kaiser und die deutsche Regierung unter Kanzler Bethmann Hollweg dem österreichischen Bundesgenossen am 5. und 6. Juli in Person seines Abgesandten Graf Alexander von Hoyos einen Blankoscheck für den Krieg gegen Serbien aushändigten, der von Anfang an den Konflikt mit Russland und damit mit dessen Verbündeten Frankreich in sich barg²⁰ – alles das spielt Clark herunter. Er bemüht sich insgesamt, die Verantwortlichkeiten der deutschen Politik stark zu relativieren. Neue Quellen kann er dafür nicht geltend machen. Das in den Medien gezollte Lob für seine angeblich unvergleichlich umfangreichen Archivrecherchen kann für die entscheidenden Abschnitte (S. 662-708), die sich mit der unmittelbaren Vorgeschichte und der Auslösung des Weltkrieges befassen, keine Geltung beanspruchen. Die entsprechenden Anmerkungen (S. 828ff., Anmerkungen 96ff.) weisen lediglich in zwei (!) Fällen (S. 834, Anm. 188 u. S. 835, Anm. 200) auf Archivquellen hin, ansonsten interpretiert er längst Bekanntes aus amtlichen Dokumentationen, publizierten Tagebüchern und Memoiren sowie aus in anderen Büchern zitierten Akten („Zitiert nach...“, „zitiert in...“) in einer Weise, die folgenden Eindruck entstehen lassen müssen: Eigentlich war es eine Verkettung unglücklicher Umstände und nur schwer nach zu vollziehbarer Fehlkalkulationen sowie von Zufälligkeiten, nicht das Resultat einer zielgerichteten Politik, die den Ersten Weltkrieg auslösten.

¹⁸ David Lloyd George: Mein Anteil am Weltkrieg. Kriegsmemoiren, 1. Bd., Berlin 1933, S. 43.

¹⁹ Siehe John C. G. Röhl: An der Schwelle zum Weltkrieg: Eine Dokumentation über den „Kriegsrat“ vom 8. Dezember 1912, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, Bd. 21, 1977, Heft 1, S. 77ff.; derselbe: Die Generalprobe. Zur Geschichte und Bedeutung des „Kriegsrates“ vom 8. Dezember 1912, in: Dirk Stegmann u.a., Hrsg.: Industrielle Gesellschaft und politisches System. Beiträge zur politischen Sozialgeschichte – Festschrift für Fritz Fischer zum 70. Geburtstag, Bonn 1978, S. 357ff.; derselbe: Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, München 1987, S. 175ff.

²⁰ Siehe Fritz Fischer: Der Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland, S. 47ff.; Diplomatische Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges 1914. Hrsg. vom Staatsamt für Äußeres in Wien – Erster Teil: 28. Juni bis 23. Juli 1914, Berlin 1923, Nr. 6, S. 17f. (Schreiben des österreichischen Botschafters in Berlin, Graf Szögyény, an seinen Außenminister Graf Berchtold v. 5.7.1914).

Fazit: Auch das mediale Trommelfeuer zugunsten des dickleibigen Bandes kann nicht den Eindruck verhindern, dass wir es hier mit einem Musterexemplar altvorderer bürgerlicher Geschichtsschreibung zu tun haben, wenn auch flott erzählt und mit vielen Anekdoten aus dem Leben dieser oder jener politischer Größen gewürzt. Zu den ereignisreichen Tagen vor der Entfesselung des Krieges sind Archivstudien anscheinend unterblieben oder werden den Leserinnen und Lesern vorenthalten. Oder der Autor fand die in den Akten dokumentierten Schnurrpfeifereien über das Privatleben von gekrönten Häuptern, Diplomaten und Politikern mitteilenswerter.

Noch nie hat der Autor dieser Zeilen ein dickleibiges Fachbuch so schnell „von Deckel zu Deckel“ zu lesen vermocht wie Clarks „Schlafwandler“. Allerdings stellte sich danach die Frage ein: Was hat er eigentlich gelesen? Nun ja, ein u.a. von der „FAZ“²¹, und im „Focus“²² hymnisch bejubeltes „Buch des Jahres“, zweifellos ein gelungenes Marketing-Produkt²³, das überdies in die gegenwärtige politische Landschaft passt. Wenn schon die Alleinschuld Deutschlands an der Verursachung des Zweiten Weltkrieges nicht ernsthaft geleugnet werden kann, dann sollten wenigstens an der Auslösung des Ersten Weltkrieges alle beteiligten Mächte ein wenig Verantwortung tragen – oder besser noch: da es sich bei den handelnden Personen ausschließlich um „Schlafwandler“ handelte, stellt sich die „Schuldfrage“ erst gar nicht.

Der Militärhistoriker Wolfram Wette, einer der Renommiertesten seines Faches, der sich erfreulicher Weise von den modischen „turns“ und den „neuen“ Erkenntnissen auflageträchtiger Bestseller in der bürgerlichen Geschichtsschreibung wenig beeindruckt zeigt, brachte dagegen auf einer Tagung der „Deutschen Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner“ in Dortmund Folgendes zum Ausdruck: Er „befürchte ‚eine **geschichtspolitische Wende in 2014**‘. Es sollen **‚die Köpfe vernebelt werden**‘. Ähnlich wie in den Jahren zwischen den Weltkriegen, als die ‚Verteidigungslüge‘, der zufolge das Deutsche Reich sich lediglich gegen eine zaristische Mobilmachung zur Wehr

²¹ Siehe Andreas Kilb: Ausbruch des Ersten Weltkrieges – Die Selbstzerstörung Europas, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.9.2013.

²² Siehe Harald Wiederschein: Fünf Thesen des Cambridge-Historikers Christopher Clark – War Deutschland alleine schuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges?, in: http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-34022/deutschland-war-nicht-alleine-schuld-fuenf-thesen-zum-ausbruch-des-ersten-weltkrieges_aid_1124900.html.

²³ Es drängen sich gewisse Parallelitäten zum 2001 publizierten opus des britischen „Pop-Historikers“ Niall Ferguson „Der falsche Krieg – Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert“, München 2001, auf, in dem allen Ernstes formuliert wurde: „Es gab keinen Griff nach der Weltmacht. Die führenden deutschen Politiker und Militärs handelten aus einem Schwächegefühl heraus.“ (S. 388) Und: „Die deutschen Kriegsziele hätten Großbritannien nicht bedroht: Verringerung der russischen Macht in Osteuropa, Mitteleuropäischer Wirtschaftsbund, Übernahme französischer Kolonien...“ (S. 389) Großbritannien – so eine der Kernthesen des Autors – sei zu Unrecht in den Krieg gezogen. Natürlich sorgte der Verlag des Autors für den notwendigen Medienrummel, der die „neuen Erkenntnisse“ und „Revisionen“ bisheriger Ergebnisse zu den Ursachen des Krieges und zur Politik Großbritanniens von 1914 bis 1918 auf die vordersten Plätze der Bestsellerlisten hievte. Wie sich die Bilder gleichen...

setzte, ein reaktionäres Klima in Deutschland mitbeförderte.“ Und weiter: „Der deutsche ‚Wille zum Kriege‘ basierte in Wettes Sicht auf Militarismus und Nationalismus. Politische wie militärische Eliten des Deutschen Kaiserreiches hätten ‚den Weg in den Krieg‘ systematisch gesucht, obwohl sie die schrecklichen Gefahren eines industrialisierten Krieges kannten.“²⁴ Diese Stimme verhallt allerdings angesichts der beflissenen Rezensionen, die sich in ihren Lobpreisungen von Clark gegenseitig zu überbieten trachten.²⁵

Dessen ungeachtet: Über die Ursachen des Ersten Weltkrieges und seine unmittelbare Vorgeschichte erfahren wir in seinem Band nichts, was nicht schon die konservativen Gegner Fischers einst formuliert hätten.

Was also böte sich als alternative Lektüre an? **Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht“, 1967** als Sonderausgabe im **Düsseldorfer Droste Verlag** erschienen, bleibt das auch zukünftig in wohl allen Bibliotheken leicht erreichbare Standardwerk zur Thematik. Selbstverständlich behält auch Fischers „zweite Buch“ seinen Wert: **„Krieg der Illusionen – Die deutsche Politik von 1911 bis 1914“, Droste Verlag, Düsseldorf 1969**. Marxistische Analysen, aus den Akten erarbeitet und gut lesbar, sind folgende Publikationen: **Willibald Gutsche** Biographie zu Theobald von Bethmann Hollweg (**„Aufstieg und Fall eines kaiserlichen Reichskanzlers“, Akademie Verlag, Berlin-DDR 1973**) und aus der Feder desselben Autors: **„Der gewollte Krieg. Der deutsche Imperialismus und der 1. Weltkrieg“, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1984**.

Wer kurzgefasste, präzise Informationen zum Thema benötigt, sei auf zwei Aufsätze Gutsche hingewiesen: **„Der gewollte Krieg. Zur deutschen Verantwortung für die Entstehung des Ersten Weltkrieges“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 29. Jg., 1984, Heft 6, S. 732ff.; „Zur Entfesselung des ersten Weltkrieges. Aktuelle Probleme der Forschung“, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 33. Jg., 1985, Heft 9, S. 797ff.**

Soeben erschienen aus der Feder von **Wolfram Wette** und sehr empfehlenswert: **„1914 – Der deutsche Wille zum Zukunftskrieg“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 59. Jg., 2014, Heft 1, S. 41ff.** In der Tageszeitung „junge welt“ wurden jüngst die folgenden Beiträge veröffentlicht (sie sind über die homepage der Zeitung abrufbar): **Gerd Fesser: „Aggressive Strategie. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges verschärfte sich die Rivalität der imperialistischen**

²⁴ Marcus Meier: Der Erste Weltkrieg und die Schuldfrage. Neue geschichtspolitische Debatten um Gründe für den Kriegsausbruch, in: Neues Deutschland, 30.9.2013. Hervorhebungen von mir-R.Z.. Siehe auch die kritischen Rezensionen von Otto Köhler: Geschichtssomnambulismus, in: junge welt, 9.10.2013 u. von Kurt Pätzold: Schlafwandlerisch in den Krieg?, in: Neues Deutschland, 2.11.2013

²⁵ Eine erfreuliche Ausnahme stellt die kritische Rezension von Volker Ullrich dar, einem Schüler des seinerzeit unnachgiebigen Fischer-Kontrahenten Egmont Zechlin. Siehe Die Zeit, Nr. 38, 12.9.2013.

Großmächte", in: **junge welt, 30.12.2013** und **Luciano Canfora: „Das Jahr 1913. Frühere und aktuelle Forschung zum Beginn des Ersten Weltkrieges**", in: **junge welt, 31.12.2013**. Beide Autoren haben auch im Kölner Verlag PapyRossa Bücher zur Thematik publiziert. **Stefan Bollinger** veröffentlichte in der Mitglieder-Zeitschrift der LINKEN **„Disput**", **Dezember-Heft 2013, S. 34 ff.: „So werden Kriege gemacht. Erster Weltkrieg zwischen Schlafwandlern und Profitgier**". Demnächst erscheint in der **Nr. 7/Juli 2014** der **„Mitteilungen der Kommunistischen Plattform**" in der Partei DIE LINKE von **Reiner Zilkenat: „Der Krieg – ein Glied in Gottes Weltordnung’ – Zur Entfesselung des Ersten Weltkrieges**". Im Übrigen: In der britischen Historiographie sind nicht alle Historiker von der These über die angeblich „schlafwandelnden“ politischen Eliten im Sommer 1914 überzeugt. Einen erfreulichen Kontrapunkt bildet vor allem die „Revisionismus-kritische“ Arbeit von **Mark Hewitson: Germany and the Causes of the First World War, Berg Publishers, Oxford 2004**. Sie ist leider nicht ins Deutsche übersetzt worden.

Den Leserinnen und Lesern werden in den genannten Veröffentlichungen zwar keine Trivialitäten über das Privatleben damals verantwortlicher Akteure geboten, allerdings treffen sie auf seriöse Informationen zu den Ursachen der Entfesselung des „Großen Krieges“ im Sommer des Jahres 1914. Und dies scheint im Angesicht des Clarkschen Schlafwandeln dringend vonnöten.